

# Ingenieur Horstmann.

...Roman von...  
Wilhelm Hegeler.

7. Fortsetzung.

Er mußte seine ganze Willenskraft aufbieten, um die innere Bewegung nicht zu verrathen. In diesem Augenblick wußte er, er habe ein Unglück herbei, damit er aus dem Zauber wieder zur Besinnung käme. Und das Gesicht erfüllte diesen leichtsinnigen Wunsch einer Sekunde auf eine grauenhafte Weise. Witten in den Festhabel tlang eine Schredensnachricht hinein, die nur halb tumb gegeben, doch alle Gesichter erlebte sie. Aus aller Welt waren Telegramme geschickt, die gegen Ende der Tafel gelesen wurden. Mit derselben Weisheit, scheiende Stimme, mit der der Leber die Glückwünsche herunter geleitet hatte, vertändelte er, daß in Siegedin ein furchtbares Eisenbahnunglück geschehen war. Die Brücke war zusammen gestürzt, und der Zug in die Höhe hinabgestürzt. Die Zahl der Toten...

in dem Taschenbuch, das sie sich vor Schmerzen, doch in den kurzen Zwischenpausen warf sie ihm aus ihren kindlichen Augen immer einen furchtsamen Blick zu, als wenn sie ihn um Verzeihung biete wegen der Störung. Bei jeder Station fragte sie, ob dies Siegedin sei. Schließlich konnte Horstmann sich nicht mehr zurückhalten.  
„Was wollen Sie denn in Siegedin?“  
Da brach ihr ganzer Jammer hervor. Handringend, mit hysterischem Weinen, von furchtbaren Hustenanfällen unterbrochen, erzählte sie, daß sie ihren Schwiegerjohn und ihre Tochter bei dem Eisenbahnunglück verloren hätte. Die beiden waren bei ihr zum Besuch gewesen, hatten schon früher reisen wollen, aber die Mutter hatte sie bestimmt, noch zu bleiben. Sie hatte sie selbst an den Zug begleitet. Das schien ihr in diesem Augenblick das Schredlichste zu sein, daß sie, die eigene Mutter, schuld an dem Tode ihrer Kinder war.  
Horstmann mußte nichts zu antworten. Er konnte kaum mitfühlen, nur der Gedanke war ihm qualvoll, daß dies arme, elende Wesen, durch das eigene Versehen schon ein Bild des Jammers, noch einen solchen Schmerz durchmachen mußte.  
„Vielleicht sind Ihre Kinder gar nicht todt!“ sagte er, ohne selbst an diesen Trost zu glauben.  
Aber die Frau schüttelte nur somn den Kopf, sie hatte ganz sichere Nachrichten.  
Die beiden Schwestern. In dem Kruppe, dessen Fenster geschlossen waren, herrschte Brutigkeit und ein unerträgliches Krankheitsgeruch. Die Frau wuschte sich die Thränen aus den entzündeten Augen und rang mit ihrem Fingerring. Aber plötzlich schlug sie die Hände zusammen und erging sich in neuen Selbstanklagen, mit ihrer heiseren Stimme das Gelöse der Näher überhörend.  
„Ich habe sie an die Bahn gebracht und ihnen den Waggon ausgeliefert. Ach, lieber Gott, warum mußte ich das thun? Ich habe ihnen Tod auf dem Gewissen, ich, die so gern für sie gestorben wäre!“  
„Wie können Sie so etwas behaupten?“ unterbrach sie Horstmann grob. „Ebenso gut hätte das Unglück bei jedem anderen Zuge passiren können! Was konnten Sie doch vorher nicht wissen.“  
Und während er mit höhnlichem Trotz die Kranke ansah, fuhr er fort:  
„Wenn Sie sich schon solche Vorwürfe machen, wie soll sich denn der Fühler, der wirklich die Schuld trägt? Der Lokomotivführer, der den Zug hat entgleisen lassen, oder der Baumeister, der die Brücke schlecht gebaut hat?“  
Die Frau hatte furchtsam die Hand ausgestreckt, als wenn sie ihn bitten wollte, nicht weiter zu sprechen.  
„Lest denn der noch, der das gethan hat?“  
„Warum nicht?“ erwiderte Horstmann achselzuckend. „Das ist doch sehr leicht möglich.“  
„Der unglückliche Mensch!“ sagte sie tenlos. „Und ihre Hände vor's Gesicht schlagend: „Beten den, der das auf dem Gewissen hat, bin ich ja noch glücklich!“  
Der Ingenieur, von dieser Antwort getroffen, versank in Nachdenken. Nach einer Weile sagte er:  
„Wenn dieser selbe Mensch — nehmen wir an, der Einkäufer wäre aus dem Reichthum des Baumeisters zurückzuführen — viele andere Baumerke geschaffen hätte, wodurch er den Wohlstand und das Glück von Tausenden von Leuten hervorgerufen hat, könnte ihn der Gedanke nicht trösten?“  
„Was?“ sagte die Frau, während ihr schmerzzerzerrtes Gesicht Empörung ausdrückte und in ihren Augen ein fanatischer Glanz lag. „Nehmen denn diese Glücklichen die Töbten wieder lebendig machen? Für einen solchen Menschen sollte es noch Trost geben? Ich sage Ihnen, das ist so einer, von denen unser Herr Jesus spricht: Es wäre besser, man hänge ihm einen Mühlstein um den Hals und ertränkte ihn.“  
Bei der nächsten Station suchte Horstmann sich ein anderes Kruppe aus. Der Anblick der Frau war ihm widernünftig.  
Die schlimmste Nachricht traf Horstmann kurz vor Siegedin. Die „Neue Freie Presse“ brachte einen Artikel: „System Horstmann“, der von unerhörten Angriffen gegen ihn strotzte. Er wurde nicht nur als der Schuldige an der Katastrophe, sondern als ein gemeiner Betrüger hingestellt. Alle Strecken, die unter seiner Regie entstanden waren, sollten dieselbe unerbörliechtfertigkeit in der Ausführung zeigen. Es wurde ihm vorgeworfen, das elendeste Material vermandt zu haben. Bei der Abrechnung sollte die Gesellschaft überfordert sein. Das „System Horstmann“ wurde als der Inbegriff alles Schändlichen und Betrügerischen hingestellt.  
Wie ein schon Gerädeter kam der Ingenieur an der Unglücksstätte an. Er mußte sich mit aller Kraft aufrecht

halten, um nicht beim Anblick des furchtbaren, das ganz anders und doch viel schredlicher war, als seine Phantasie es sich vorgestellt hatte, zusammenzubrechen.  
In einem Güterschuppen waren die Leichen ausgestellt, achtundsiebzehig, die in jeder Reihe, die, welche schon relognosziert waren, trugen einen Zettel auf der Brust. In dumpfer Gleichgültigkeit, benommen von dem starken Carbolgeruch, ging Horstmann an den offenen Särgen vorbei; lauter fremde Gestalten lagen darin. Durch ein Dachfenster fiel blendendes Sonnenlicht und warf gelbe Reflexe auf die bläulichen, aufgedunnenen Gesichter.  
Ein Mann lag da, der die Augen schauerhaft zu rollen schien. Er stand ungefähr in demselben Alter wie Horstmann und bekam durch seinen Bart eine gewisse Ähnlichkeit mit ihm. Der Ingenieur blieb stehen und sah das Gesicht genauer an.  
„So würde ich auch aussehen“, sagte er sich, „wenn ich in demselben Zug gefahren wäre. Mir kann morgen das selbe passiren.“  
Gleichgültig ging er weiter. Zwei gleich gekleidete ältere Frauen lagen neben einander, ihre Hände hatte man gefaltet, ihre Gesichter waren auf die Brust gesunken, beide hatten einen fiedlichen Ausdruck. Sie mußten still gestorben sein, ohne Widerstreben. Aber weiterhin kam die Leiche eines jungen Mannes, bei deren Anblick Horstmann unwillkürlich zurückfuhr, wie beleidigt in seinem Mannebewußtsein. Das Gesicht des jungen Menschen mit den zusammengepressten Zähnen, die hinter den aufgerissenen Lippen sichtbar waren, mit den verglasten, blutunterlaufenen Augen zeigte einen Ausdruck überirdischer Wildheit. In den zusammengepressten Händen hielt er Büschel schwarzer Frauenhaare.  
Wie brutal und bestialisch hatte der für sein Leben gekämpft! Und kopschüttelnd betrachtete Horstmann die Dame, die vor dem Sarge dieses Menschen bittere Thränen vergoß. Andere Leichen kamen, die starrten ihn mit vergerren Gesichts und glässigen Augen an, und ihr geöffneten Mund mit den herabgesunkenen Unterlippen schienen eine stumme Anklage gegen ihn zu erheben.  
Bei den letzten Särgen erlöste die Dame wieder, die er in der Eisenbahn getroffen hatte. Sie hatte noch immer den schwarzen, bis oben geknöpften Regenmantel an und presste ihr Gesicht vor den Mund. Ihre Augen waren jetzt thänenlos und starr, ihr Gesicht wachselos, in ihrer Regungslosigkeit schien sie selbst zu einer Töbten erhartet. Sie erkannte den Ingenieur nicht, der schnell vorüberging und nur einen flüchtigen Blick auf die beiden Särgen warf. Aber in diesem einen Blick hatten sich ihm die Gesichter unaussprechlich eingepreßt.  
Er eilte hinaus, um im Freien athmet er auf. Er glaubte das furchtsamste Überwunden zu haben. Nun wollte er für seine Egre trinken, sich von den Ansduldigungen reinwaschen. Es kamen Tage voll der größten Aufregungen für ihn. Wie ein Verbrecher wurde er zu der Brücke geführt, um dort Redenshaft über die Ursache des Unlücks zu geben. Er wies nach, daß man ihm nichts mehr anlauben könne, da seine Hopspflicht abgelauten war. Liebrigen konnten die Sachverständigen auch nur mutmaßen, eine direkte Ursache ließ sich nicht nachweisen. Man wollte ihn trotzdem verhaften, auf die anderen Ansduldigungen hin. Er mußte Bücher, alte Papiere kommen lassen, um zu zeigen, daß alles mit rechten Dingen zugegangen sei. Aber wenn er sich von der einen Anklage gereinigt hatte, kam man mit zehn neuen. Alles, was auf den von ihm gebauten Bahnen an kleinen und großen Betriebsstörungen vorgekommen war, wurde ihm in die Schuhe geschoben. Dabei las er in den Zeitungen täglich neue Angriffe gegen sich. Wie im Sturmwind wurde sein Name durch alle Blätter getragen und überall geachtet, als der eines Betrügers gebrandmarkt. Nicht ein einziger Freund erstand ganz allein da. Als er eines Nachmittags ins Hotel zurückkehrte, umlagerte eine drohende Menge den Eingang. Man wollte das Haus demoliren, in dem er wohnte. Der Wirth ließ ihn durch eine Gartentür flüchten, er mußte in einer elenden Spelunte sein Obdach suchen.  
Aber alles das ging an ihm vorüber wie leerer Schall, der kaum sein Ohr berührte. Mit je größeren Ansduldigungen man ihn überhäufte, desto tiefer erbebte er der Kopf, desto stolzer trat er auf. Er wußte die Wucher und die Sachverständigen kleinlaut zu machen mit seinem ruhigen Selbstbewußtsein.  
Nur wenn er Abends in sein Zimmer zurückkehrte war und brütend vor sich hinarrte, dann wurden Gedanken wach, die er nicht beschwören konnte. Die erste Nacht hatte er nichts Schlimmes geahnt, sich ausgeliefert und tollmüde ins Bett geworfen. Erst der starke Carbolgeruch, der aus seinen Nebenbrann, machte das Erlebnis des Morgens wieder lebendig. All die Gesichter, die er gesehen hatte, sah er wieder; auch die, welche er nur mit einem flüchtigen Blick gestreift hatte, stoben deutlich mit ihren kleinsten Zügen vor ihm. Und gerade diese waren besonders schredlich.  
Er wollte sich von dem Spuk nicht überwältigen lassen. Mit Aufbietung seines ganzen Willens versuchte er einzuschlafen, doch zwischen Schlaf und Wachen hatte er die entsetzlichsten Eindrücke: vergerren Gesichter starrten ihn

an, kalte Hände umkrallten ihn, blutlose Häufte waren gegen ihn gerichtet; er hörte Röcheln, wüthende Aufschreie und das Wimmern eines Kindes. Ein wider Knäuel von ertrinkenden, kämpfenden Menschen wälzte sich über ihn. Er lag, nach Alhem ringend, wie erdrückt da, und es war keine Möglichkeit, sich zu erheben. Ein Rest von Bewußtsein sagte ihm, daß er dies alles träumte, aber darum war der Spuk nicht minder gräßlich.  
Schließlich jündete er Licht an. Wenn er die Augen offen hielt, war alles wie von der Helligkeit verbläut und in eine größere Entfernung gerückt. Sobald er sie aber schloß, flüzte sich der ganze Zug auf ihn. Und je mehr er in einen schlafenden Zustand hinüberfiel, desto wilder, kompakter, grauenervoller wurden die Spukgestalten. Er kämpfte selbst mit im Innern des Waggon, durch dessen zerbrochene Scheiben die Wasserflut hereinströmte. Er schlug um sich, gestampfte die unter ihm Liegenden mit den Füßen und riß einer Frau, die vor ihm aus dem Fenster klettern wollte, die Haare aus, an denen blutige Hautstücken hingen.  
Als er wieder zu sich kam, war er in Schweiß gebadet. Er versuchte in dieser Nacht nicht mehr zu schlafen, sondern brütete mit offenen Augen vor sich hin. Nun hielt er stundenlang Ketten mit der Frau, die ihm in der Bahn gegenüber gefessen hatte. Er vertheidigte sich selbst und führte ihre Anklagen ab absurdum. Aber seine eigene aufgeregte Phantasie gab der Frau immer neue Argumente, die ihn betroffen machten. Und immer wieder hörte er ihre Worte: „Das ist so einer, von denen Christus spricht, es wäre besser, man hänge einen Mühlstein um seinen Hals und ertränkte ihn.“  
Jeden Morgen fühlte er sich aufs Außerste erschöpft und gebrochen, aber sobald er im Verhör stand und sich verteidigen mußte, bekam er eine furchtsame Spannkraft und war allen Anstrengungen gewachsen.  
Bis zum letzten Augenblick war er zweifelhaft geblieben, ob er zur Einweihung der Brücke zu Haus sein würde. Doch mit Riefenanstrengungen brachte er es fertig, in die vor ihm angehäufte Wirrnis Klarheit zu bringen und sich für den Augenblick wenigstens zu rechtfertigen. Ohne Düsseldorf berührt zu haben, langte er am Mittag des Festtages in Luringen an. Er war bleich, in seinen faltigen Jagen lagen die tiefen Leiden eingegraben, die er durchgemacht hatte. Sein Körper war vollständig germüht von dieser doppelten Anstrengung, der geistigen Thätigkeit am Tage und den nervenphantastischen Wärdern der Nacht. In der Erwartung dessen, was kommen würde, gab ihm die Kraft, sich aufrecht zu erbalten.  
Auf der Fahrt hatte eine neue Verführung ihn gepeiniget. Er bildete sich ein, seiner Bräute müsse ein ähnliches Unglück passiren sein, wie der Theilbrücke bei Siegedin.  
Nach während er im stärksten Trab der Pferde die genundene Chaussee hinunterfuhr, schlug ihm das Herz. Aber schon von weitem sah er wie ein Gelpenst aus blauen Nebelstreifen die Eisenfontation sich über die Waldhänge erheben. Und als er näher kam, stand sie da, so schön und stolz in ihrem Schmuck, wie er sie noch nie gesehen. In riefigen Goldbuchstaben prangte über dem Zenith die Inschrift: 18 Luringer Brücke — 88. Wunte Fahnen flatterten aus der Höhe, die Pfeiler waren mit grünen Urtulranen umwunden.  
Eine vielhundertköpfige Menge rogte in dem engen Thale auf und nieder und umstand die Bregheluben. Horstmann suchte einen Beamten, um sich nach dem näheren Festprogramm zu erkundigen. Aber er fand Niemand in diesem Jahrmarktsgedrange. Es war ein Stöpen und ein Quieschen. Hier sah er den Rand des Wassers und noch oben bis in das Waldbüchlein hinein. Am meisten fleuchte sich das Volk unter der Brücke selbst, trotz der Warnungstafel, die das Stehenbleiben an dieser Stelle verbot. Aber gerade hier hatte man den unmittelbaren Einbruch von der riefigen Höhe. Unwillkürlich begann das Auge an den treuzweis übereinander geschlagenen Eisenbahnen emporzulockern, die unten ambird und mannshoch waren, oben aber immer dünner und kürzer zu werden schienen, bis sie schließlich nur noch Stekmablen glichen. Die Leute, meist Weuern und Handwerker aus der Umgebung, stauten, schüttelten die Köpfe, lachten, stießen, um ihrer Bewunderung Ausdruck zu geben, breite Flüsse aus, zeigten auf die entwaldeten Stellen der Berggründen, wo Hüben und Brüben von der Wupper ein schwarzes Gewimmel ameffenleiner Menschen sich bemegte.  
Horstmann fühlte sich gehoben. Bei all diesen Leuten hatte sein Name noch einen guten Klang. Freilich, die meisten kannten ihn nicht, sie wußten nur, daß der Baumeister ein Luringer sei, einer aus dem Bergischen, wie sie alle. Als ein alter Bauer in seiner Unschuld zu wissen wünschte, wie viel die Brücke gestofte hätte, blieb er ihm die Antwort nicht schuldig. Nun mußte er auf andere thiesinnige Fragen Rede stehen. Es dauerte nicht lange, so war er von einem Laufen Reuelgrüer umringt, und vergaß ganz die Zeit vor Eifer und Begeisterung.  
Aber da bemerkte er plötzlich, wie Fluß in die Wasse kam, alles zurückdrängte und nach dem Berggründen starrte, zu dem sich die Schienengeleise von der Brücke hingen. Ein weißes Dampfswölchen flatterte über den Baumkronen. Gleich darauf tauchte der Zug, der mit den Engenstößen die

erste Fahrt über die Brücke machen sollte, auf. Die dunklen Waggon waren mit bunten Fahnen bedängt. Aus den Fenstern lehnten sich puppenhafte kleine Menschen. Im Augenblick, wo die Lokomotive den Brückenrand berührte, eine weiße Dampfswölke ausstohend, brach ein dröhnendes Hurra los.  
Im ersten Moment hatte Horstmann mit offenem Munde dagestanden, ganz erschrocken, daß er nicht mit im Zuge saß. Aber dann sah er sich, schwenkte den Hut und schrie gleich den anderen Hurra! Weithin stultete der Stimmenhimmel, immer von neuem ersehend. Dann wurde es allmählich still.  
Aber plötzlich schrie ganz in seiner Nähe eine helle Stimme:  
„Hurra, der Meister! Un' Här, hurra!“  
Er fuhr zusammen. Da sah er, wie ein Trupp Leute, die er gleich als seine Arbeiter erkannte, sich mit ungefüllten Rippenstößen durch die Menge auf ihn zudrängte. Ein kleiner Airstreibegefell, der in seinem hellen schlottrigen Sonntagsstaat einem Zwerg gleich, vor einem andern auf den Rücken getelchert und schrie, freischend vor Aufregung, als wenn's gälte, einen Dieb zu fassen:  
„Hier der Mann, der is et jewese! De hat se gemacht!“  
Dabei zeigte er auf Horstmann hin. Ehe dieser sich verlor, hatten seine Leute ihn umringt und auf die Schultern gehoben, indem sie die Hüfte schwenkten und „Hurra, Horstmann!“ schrien. Einen Augenblick stugten die Umstehenden, ohne zu begreifen, was dieser Ruf bedeutete. Aber der kleine Airstreibe machte den Erklärer, indem er, mit seinen Armen die Luft durchstreichend, immer wieder mit gellender Stenberstimme schrie:  
„De is et jewese! De Mann hat se gemacht!“  
Und unter ihm stießen die Leute immer von neuem ihr rauhes: „Hurra, Horstmann! Hurra, hurra!“ aus.  
Langsam pflanzte sich der Ruf fort durch die schwarze Masse. Aus allen Ecken, in allen Tonarten klang er wieder. Leute, die, gebendelt von der Sonne, gedankenlos vor sich hingeharrt hatten, stimmten in den Ruf ein, Kinder abtamen ihn nach, Frauen wurden wie verrückt von dem Geschrei, lachten, schlugen sich auf die Hüften und freichten mit: „Hurra! Hurra!“  
Und all diese reinen und unreinen, tiefen und hellen Männer-, Weiber- und Kinderrimmen schlugen zusammen zu einem majestätischen Ton, der mit weitem Flügelschlag sich durch die sonige Luft erbob und auf den Bergen ein fernes Echo erweckt.  
Trunken vor Freude, überschaute Horstmann die Menge. Dieser eine Augenblick entschädigte ihn für alle Qualen der letzten Zeit.  
Aber die Arbeiter liehen ihn nicht wieder von ihren Schultern herunter. Sie trugen ihn nach der Kantine. Dort sollte er noch ein Glas Bier mit ihnen trinken. Ehe er es sich verhaf, war er gefangen in diesem rauchgeschwängerten, hierdunfligen Schuppen, durch dessen blinde Fensteröffnen das Licht trüb herinfiel wie in einen Keller. Im Nu hatte eine dicke Menschenmenge den Eingang vertheilt. Auf den Bänken vor den langen Tischen sahen Arbeiter und Bauern dichgedrängt, Bier und Schnaps hinunterziehend, mächtige Qualmwolken ausstohend. Alle sprangen bei seinem Anblick auf. Er wurde auf den Tisch gehoben. Ein Duhend Hände strecten sich nach ihm aus, man bielt ihm Gläser hin, rief ihm zu, er solle sprechen, eine Rede halten!  
Ganz benommen von der Atmosphäre, konnte er kaum seine Gedanken sammeln. Er hatte ein Bierglas in der Hand und hielt mit den unter ihm stehenden an. Die Leute schrien immer lauter, er solle eine Rede halten. Er warf ein paar zusammenhanglose Eche in die Menge, die mit wüthendem „Hurra!“ aufgenommen wurden.  
„Ihr habt alle tüchtig mitgeholfen! Ohne Euch hätte ich alle nichts fertig gebracht! ... Wir wollen alle zusammenhalten!“  
„Bravo! Hoch! Hurra!“ schrie es.  
Während der bembäumlige Wirth wie wüthend den Zapfen in ein neues Faß schlug, daß die gelbe Gist heraussprigte, während der schwieptriefende Redner immer schneller die Gläser ergriffen wurden, mußte Horstmann in einem fort hier anstehen, da die Blume trinkt, dort an einem Schnapsglas nippen. Ein weißhaariger Bauer torkelte schwer betrunken auf ihn zu und erklärte, er habe noch seinen Vater getannt, den Schmied, der habe ihm manchen Gaul beschlagen und manden Grochen an ihm verdient. Dann schleppte er seinen Sohn und dessen Frau heran, die an jeder Hand einen Kragen hielt. Und allen mußte Horstmann die Hand schütteln. Und dahinter standen noch andere, die auch beglückt sein wollten.  
Als er auf die Uhr sah, war es halb sechs. Er glaubte sich zu erinnern, daß auf fünf das Festmal angelegt war. Mit Gewalt bahnte er sich einen Weg zur Thür und eilte in die Mühle, um sich umzuheben. So rasch es ging, warf er sich in den Frad. Auf seine Frage, ob niemand dagesen sei, um ihn abzuholen, wußte die Aufwärterin keinen Bescheid. Dann türnte er den kleinen Bescheid zu dem Restaurant hinauf. Ganz in Schweiß gebadet, noch schwer im Kopf von dem genossenen Alkohol, gelangte er an. Die Garberode war schon schwarz von Chinenberühuten. Offenbar war er der letzte. In seiner Aufregung rann er fast einen Redner um, der mit einem Hou-

fen Zeller im Arm ihm entgegenkam. Dann aber blieb er aufstehend am Eingang des riefigen Saales stehen. Der ihm trotz der langen Menschenreihen um die hufeisnförmige Tafel leer vorkam. Durch die Fenster fiel das Tageslicht in bläulichen Strömen und mischte sich mit dem gelben Kerzenlicht.  
Er fühlte plötzlich seinen Alhem stecken. „Wie viel mögen es sein?“ dachte er. „Drei- bis vierhundert genüß. Und alle sind sie zusammengekommen, um mein Wert zu feiern und mich!“  
Er suchte sich zu orientiren. Mitten vor dem Quertisch sah zwischen ordentlich besetzten Fräden ein kleiner, weißhaariger Herr. Das schien der Minister zu sein. Auch den Geheimen Baurath aus Berlin entdeckte er, der das Arrangement des Festes übernommen hatte. Erstlaut sprang der dicke Herr auf und sah ihn fastungslos an.  
„Was? Sie sind angekommen?“  
„Natürlich! Haben Sie mein Telegramm nicht erhalten?“  
„Nein!“  
„Ist das der Minister?“  
„Jawohl, das ist der Herr Minister!“  
„Stellen Sie mich ihm, bitte, vor!“  
„Gewiß! Sofort!“  
Der dicke Geheimrath, der im Uebermaß seiner Bescheidenheit und seiner Bedeutung schon jetzt Schweiß vergoß, führte Horstmann an den Stuhl.  
„Omhm! Erzellenz gestatten! ... Herr Ingenieur Horstmann!“  
Der alte Herr, der geträumt oder über seine Rede nachgedacht hatte, erhob sich halb und streckte Horstmann die Hand hin, ohne offenbar eine Ahnung zu haben, wem er begrüßte.  
„Wo ist meine Frau?“  
„Hier, bitte!“  
„Anna war wie aus den Wolken gefallen, als ihr Mann vor ihr stand.“  
„Du hier?“  
Er amüßte sich über ihr Erstaunen. Um sie zu überfallen, hatte er die mit Absicht nicht telegraphirt. Er drückte einen Kuß auf ihre blanke, vom frischen Lächeln halb bedeckte Stirn.  
„Das hast Du Dir nicht träumen lassen! Was? Du dachtest, ich sähe noch da unten in dem verdammten Land. Das hätte mir gerade gepaßt! Und wenn mich die hallenden eingeschperrt hätten, ich wäre ihnen durchgebrannt.“  
„Ja... ja...“ stammelte sie.  
„Aber wie siehst Du denn aus? Die Haare hängen Dir ja ins Gesicht!“  
Sie konnte kaum ihren Sadred verbergen über sein bewunderndes Neugier und fühlte sich angebetet von seinem alkoholfubdenden Alhem.  
Während sie noch sprachen, kam der Geheimrath wieder.  
„Mit Mühe und Noth habe ich Ihnen noch einen Platz besorgt, lieber Herr Horstmann, einen sehr guten Platz. Da...“  
Er zeigte die Tafel hinunter.  
„Was? Da unten? Aber ich möchte neben meiner Frau sitzen. Hier... in der Nähe vom Minister.“  
„Wenn ich nur eine Stunde früher gewacht hätte, daß Sie kommen würden, hätte ich Ihnen einen Stuhl eingefesselt. Aber Sie sehen doch, wie man sich hier quetscht. Kommen Sie nun! Erzellenz wird gleich sprechen.“  
Der Baurath sagte den Ingenieur unter den Arm, und während er ihm mit fortzog, flüsterte er ihm zu:  
„Die Stimme des Herrn Ministers ist ja auch da unten zu hören, lieber Horstmann!“  
Die Herren, zwischen die er eingeschoben wurde, waren ihm gänzlich fremd. Nirgendwo in seiner Nähe konnte er einen Bekannten erblicken. Ein Gefühl der Vereinamung laur über ihn. Als er sich vorbeugte, sah er oben ganz in der Nähe des Ministers wieder den Geheimrath sitzen. Er hatte im Auftrage der Regierung den Bau überwachen müssen und eine ziemlich traurige Rolle dabei gespielt, da er wegen seiner Neigung zu Schwindel nie die Brücke zu betreten gewagt hatte. Zwei Arbeiter hatten ihn führen müssen wie einen Delinquenten. Jetzt blühte er mit seinem rothen Flußergesicht so aufgablen drein, als wenn er alles selbst gemacht hätte. Nicht weit von ihm sah der Direktor des Eisenwerks. Frau Düsselbach war seine Nachbarin. Auch Holleber erlöbte er neben Anna.  
Er versuchte sich seiner Frau bemerkbar zu machen, nicht ihr zu — sie schien ihn nicht zu bemerken. Mögliche Wohlgriff ihn. Warum sah er hier? Warum stand er nicht auf und nahm den Platz ein, der ihm gebührte? Er hatte sich ins Bodshorn jagen lassen von dem Geheimrath. Wahrscheinlich hatte der ihm mit Absicht diesen Streich gespielt und das Telegramm unterschlagen. Dann berührte er sich. Gleich würde der Minister sprechen, sein Name würde zuerst genannt. Dann würde nicht mehr da oben, sondern hier, wo er saß, der Ehrenplatz sein.  
Doch seine Ungeduld wuchs. Er vergaß, die ihm nachservierte Suppe zu essen. Den Redner, der ihn fragte, welche Weinforte er begehete, hörte er nicht. Warum jögerte man so lange? Er war gerade genug gemartert worden in der letzten Zeit.  
Jetzt stand der Minister auf, fuhr sich mit den Fingern durch den schneeweißen Schaurbart. Trotz des Varnms von dranhin herrschte eine eigentümliche Stille, als wenn alle den Alhem anhielten. Die Kerzenflammen brannten alle lenktredt. Horstmann schloßte seine Aufregung hinunter und lauschte, mit offenem Mund.  
(Fortsetzung folgt.)